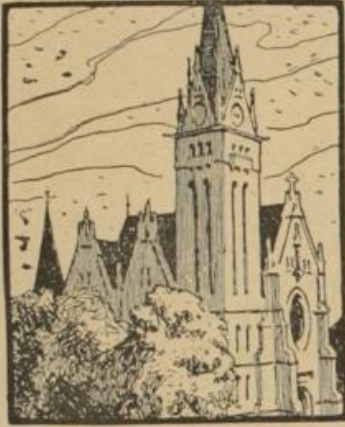


Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 33.

Bießen, 12. Sonntag nach Trinitatis, 30. August 1914.

3. Jahrgang.

Den Zurückgebliebenen.

Psaln 55, 23. Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Die ersten Siegesnachrichten sind jetzt zu uns gelangt, gleichzeitig aber senkt sich die Schwere des Schicksals drückend auf Volk und Familien; denn nun kommen auch die Verlustlisten und die Anzeigen von dem Tode rüstiger, tapferer Männer, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Schwere Sorgen liegen jetzt auf allen, die ein liebes Glied ihrer Familie haben hinaus in das Feld ziehen lassen, auf den Eltern, die seither an tüchtigen, wohl geratenen Söhnen ihre Freude fanden, auf den jungen Frauen, die an ihren Ehemännern seither treue Lebensgefährten hatten und nun wieder in das Elternhaus zurückgekehrt sind, auch auf den Kindern, die jetzt nur der Obhut der Mutter befohlen sind. Für alle diese Bekümmerten schließt unser Gotteswort reichen Trost in sich. Es mahnt zunächst: Wirf dein Anliegen auf den Herrn. Unser Anliegen, das ist unsere Sorge, unsere Last. Der Prophet redet hier in einem Bilde. Wie das Kind, das auf einem weiten Wege eine Last trägt, diese, sobald es müde geworden ist, auf die Schulter des viel stärkeren, mit ihm wandernden Vaters legt, so sollen und dürfen alle Mühseligen und Beladenen mit ihrer Last zu dem Vater im Himmel kommen; denn er wird sie versorgen und wird den Gerechten — das ist in der Sprache des Alten Testaments stets der Fromme — nicht ewiglich in Unruhe lassen. Durch den Krieg, der über uns gekommen ist, ist eine ganze Menge menschlicher Ordnungen außer Geltung gekommen, Gottes Ordnungen aber stehen fest, nach wie vor. Noch ist Gottes Liebe da, noch besteht seine Treue. Wir in der Heimat und unsere Lieben im Lande des Feindes, wir stehen in Gottes Hand; ob auch Tod und Hölle dräut, wir sind des Herrn in Ewigkeit. Es kann uns nichts geschehen, als was Gott für uns bestimmt hat, und was uns nach seinem Ratschlusse widersährt, das dient zu unserer Seligkeit. Es kommt alles aus seiner Hand, Leben und Tod, Glück und Leid. An vielen deutschen Männern, die jetzt noch in Rüstigkeit unter uns leben, hat sich vor 44 Jahren im Gewühl der Feldschlacht das Wort des Psalmisten erfüllt: Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so soll es doch dich nicht treffen, viele ihrer

Altersgenossen aber hat mitten im Frieden, in der Heimat der Tod ereilt, oder viel Schlimmeres als der Tod ist über sie gekommen. Alle die, die jetzt bekümmert sind, sollen auf den Heiland hinschauen. Er hat gesagt, daß kein Haar von unserem Haupte fällt ohne den Willen Gottes, und in der größten Not, als seine Feinde Hand an ihn legten, sprach er mit starker Zuversicht es aus, daß sein Vater, wenn er ihn darum bitten würde, ihm mehr als zehntausend Legionen Engel zur Hilfe schicken würde.

Unser Vaterland ist jetzt in der größten Gefahr. Unterliegen wir, was Gott verhüte, so werden unsere Gegner uns so zu Boden treten, unsere heiligsten Empfindungen so sehr verletzen und uns finanziell so sehr belasten, daß uns nicht viele frohe Tage mehr geschenkt sind. Wo so Großes auf dem Spiele steht, darf der Einzelne sein Recht auf Glück nicht mehr geltend machen. Höher als das Lebensglück des Einzelnen, höher auch als sein Familienglück steht jetzt das Vaterland, steht die Allgemeinheit, und Treue bis an den Tod ist in diesen kriegerischen Zeitläuften die Tugend, die am meisten Geltung hat.

Wer für sein Vaterland kämpft, leidet und stirbt, der ist der höchsten Ehre würdig, der erfüllt auch eine wahrhaft religiöse Pflicht. Wie der Heiland sein Leben für viele in den martervollen Tod dahingegeben hat, so ist auch der Tod aller derer, die für das Vaterland ihr Leben lassen, ein Opfertod und deshalb ein guter Tod. Nicht alle, die in friedlichen Zeiten, im Kreise der Ihren sterben, sterben einen guten Tod. Wer in seiner Gottlosigkeit und in seinen Sünden dahinfährt, wer von der Erde scheidet, ohne anderen Menschen Liebe erwiesen und für sie Segen gestiftet zu haben, der ist wahrlich nicht glücklich zu preisen. Wo aber ein Mann den Heldentod stirbt im Glauben an seinen Erlöser und Seligmacher Jesus, wie jener General von Gersdorff, der bei Sedan sterbend vom Pferde sank und das Wort aus dem Passionsliede betete: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir, da wollen wir über ein solches Hinscheiden nicht jammern und klagen, sondern still die Hände falten und sprechen: Die Seele ruht in Jesu Armen, wer so stirbt, der stirbt wohl.

H. B.

Vom Gustav-Adolf-Verein.

Vorbemerkung. Das Jahresfest des Gießener Zweigvereins sollte am 2. August in Allendorf a. d. Lahn gehalten werden. Die Ausführung dieses Planes wurde durch den Kriegausbruch vereitelt. Damit die lieben Allendorfer von ihrem Feste, dem sie mit so großer Teilnahme entgegenzehen, wenigstens etwas haben, möge hier ein Teil des Jahresberichts, den zu erstatten Aufgabe des Schriftführers war, folgen.

Werte evangelische Glaubensgenossen! Wir leben jetzt bekanntlich in der Zeit der Ausstellungen. Haben wir doch eine solche dieses Jahr in unsrer unmittelbaren Nähe, in Gießen, zu sehen Gelegenheit bekommen, und die meisten von uns haben sich wohl an dem dort Gebotenen erfreut, umso mehr, da sie den Zweck hatte, den Stand der Leistungen unsres oberhessischen Gewerbes einmal der Oeffentlichkeit vorzuführen, und diese Absicht auf die beste Weise gelungen ist.

Andere Ausstellungen dienen anderen Zwecken. So haben die meisten von uns wohl auch schon von der Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik gehört, die diesen Sommer in Leipzig stattfindet und wohl alles zusammengebracht hat, was die Schreib- und Zeichenkunst Bemerkenswertes hervorgebracht hat. Dieser Drang der Schaustellungen ist erst vom Boden des neuzeitlichen Verkehrs aus zu verstehen, der es mit sich bringt, daß jeder einzelne seine besonderen Leistungen der Oeffentlichkeit zu empfehlen trachtet. Diesem Drang nach öffentlicher Empfehlung kann sich schlechterdings kein Unternehmen mehr entziehen, von welcher Art es nun auch sein mag, selbst diejenigen nicht, die nicht dem Erwerbsleben, sondern der Pflege des religiösen Lebens dienen.

Den Beweis für diese Behauptung haben wir ja voriges Jahr ebenfalls in unsrer unmittelbaren Nähe in der Missionsausstellung gesehen. Dementsprechend ist auch der Gustav-Adolf-Verein auf der genannten Ausstellung in Leipzig vertreten, und wir können es bedauern, daß wir das, was er dort vorbringt, heute nicht hier vor uns haben und eingehend betrachten können. Es würde uns einen besseren Einblick in die Bestrebungen und Leistungen dieses Vereins geben, als es tausend mündliche Beschreibungen tun können. Da stehen in erster Reihe eine Zahl von Abbildungen solcher Bauten, deren Errichtung der G.-A.-V. sein besonderes Bemühen zugewendet hat, nämlich von Kirchen und Pfarrhäusern. Da ist ein geschmackvoller Bau abgebildet, die evangelische Kirche in Windhuk, der Hauptstadt unsrer Kolonie Südwestafrika, ferner das Pfarrhaus zu Jerusalem. Weiter sieht man eine Schule in dem Urwald von Brasilien, der im Begriff ist, durch den Fleiß unsrer deutschen Kolonisten in Kulturland umgewandelt zu werden. Ein weiterer bildlicher Gruß lenkt unsre Blicke nach dem noch heute im Vordergrund des politischen Interesses stehenden Balkan und zwar in der Gestalt des deutsch-evangelischen Diakonissenhauses in Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens. Und endlich sehen wir den lieblichen Innenraum der evangelischen Kirche zu Smyrna in Kleinasien, dem die Liebe und die Sorgfalt unsrer Frauenvereine sein behagliches Aussehen gegeben haben.

Von Landkarten ist nicht jeder ein Freund, weil es nicht ganz leicht ist, sich darauf zurechtzufinden. Aber wenn wir im Manöver die Offiziere sehen, die doch fremd in der Gegend sind und sich doch so sicher im Gelände auskennen, als wären sie hier geboren, dann bekommen wir doch eine hohe Meinung von dem Werte der Landkarten. Diese macht sich auch der Gustav-Adolf-Verein zunutze. Er zeigt, wie er in allen Teilen der Erde mit Ausnahme von Australien Arbeitsge-

bierte hat, um evangelischen Glaubensleben zum Dasein zu verhelfen und die Wege zu bahnen. Gegenwärtig sind es 2255 im Entstehen begriffene sog. Diasporagemeinden, die auf seine Fürsorge angewiesen sind. Von diesen sind etwa 1200 auf die katholischen Gebiete des deutschen Reiches zerstreut, die übrigen auf das Ausland. Seit 1898 wird aber die Zahl der letzteren im allgemeinen Verhältnis immer größer. Dieses ist bekanntlich das Geburtsjahr der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung, und so beansprucht auch dieser Nachbarstaat einen immer steigenden Prozentsatz. Wenn wir z. B. die Summe alles dessen nehmen, was der G.-A.-V. seit seinem Anfang in 82 Jahren verwandt hat, nämlich 58 460 374 Mk., so kommen auf das deutsche Reich 56 Proz., auf Oesterreich-Ungarn 32 Proz., das übrige Ausland 10 Proz. Dagegen für das Jahr 1912, in dem im ganzen 1 889 473 Mk. auf die Unterstützung evangelischer Gemeinden in der Diaspora verwandt worden sind, gestaltet sich das Verhältnis folgendermaßen: Deutschland 49 Proz., Oesterreich-Ungarn 36 Proz., das übrige 13 Proz. Allerdings müssen wir auch feststellen, daß die evangelische Bevölkerung unseres Bundesgenossen selbst 113 000 Mk. von der Summe aufbringt, die ihr der G.-A.-V. zuwendet. Wir freuen uns dieses Sachverhalts, weil er zeigt, daß man dort das Verlangen trägt, aus der Stellung des ausschließlichen Empfängers herauszukommen und auf eigenen Füßen zu stehen.

Das Bild der evangelischen Kirche zu Windhuk, das wir vorhin erwähnten, trägt ein Schild, auf dem steht folgende Angabe: Der G.-A.-V. unterstützte von 1852—1912 2729 Kirche-, Bethaus- und Turmbauten, davon 832 in Oesterreich-Ungarn, 306 im übrigen Auslande. Das Bild des Jerusalemer Pfarrhauses trägt den Vermerk: 1070 Pfarrhäuser verdanken dem G.-A.-V. ihre Entstehung, davon 298 in Oesterreich-Ungarn, 71 in anderen Ländern. Bei den 1035 Schulen kommt unser Nachbarstaat mit 464 weg.

Das Gesamtbild ist ein erfreuliches. Aber schon seit Jahren wartet der G.-A.-V. mit Sehnsucht darauf, daß die zweite Million seiner Verwendung voll werde, ohne jedoch bisher zum Ziel gekommen zu sein. Wer hilft sie voll machen?
K. G.

Griechische Reisen und Sommerfrischen.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.
(Schluß.)

Einige Passagiere stiegen ein, dann wurde weiter gedampft und gegen 4 Uhr erreichten wir den Hafenort Leonidhi in einer grünen Strandebene mit vielen Windmühlen und schönem Berghintergrund. Dann steuerten wir hinüber nach Nauplia, das wir um 8 Uhr erreichten. Unsere beiden Schwerkranken hatten genug der Seefahrt und wollten den nächsten Tag zu Lande weiter. Wir setzten uns auf dem Marktplatz von Nauplia zum letzten gemeinsamen Mahle nieder und machten die angenehme Entdeckung, daß uns „die bereit vorgelegten Speisen“ noch schmeckten. Die Seefahrer gingen dann wieder an Bord, und als wir am nächsten Morgen erwachten, lagen wir gerade vor Cheli, dem alten Halike, einem Hafenort der alten Halbinsel Hermione. Wir stiegen auf das Verdeck und genossen bei herrlichstem Wetter den Rest der Fahrt. Zuerst schrägten wir über den Sund hinüber nach Spezzia, im Altertum Pithhuse, die zusammen mit Hydra zur Zeit des griechischen Befreiungskrieges Bedeutendes geleistet hat. Spezzia liegt freundlich auf flacher Insel. Ansehnlich ist Hydra, das wir später anliefen. Die ganze Stadt mit ihren schneeweißen, malerisch am Bergabhäng sich aufbauenden Häusern am engen

Hafen hat die Form eines weißen, seitlich offenen Trichters. Man zeigte uns die Häuser der alten in den Freiheitskriegen ausgezeichneten Familien. Auf den Höhen stehen freundliche, weiße Klöster. Wilhelm Müllers „Kleiner Hydriot“ hat den Namen der Insel auch in der deutschen Literatur eingebürgert. Von Interesse ist, daß die Bewohner dieser Inseln und der gegenüberliegenden Küsten nicht Griechen, sondern Albanesen sind. Im 15. und 16. Jahrhundert bevölkerten vor den Türken flüchtende Albanesen diese Inseln. Sie waren die kühnsten Seefahrer der Levante, beherrschten die Küstenschiffahrt des ganzen östlichen Mittelmeerbeckens und des Schwarzen Meeres und waren infolgedessen sehr wohlhabend. Sie haben sich im griechischen Befreiungskrieg, an dem sie leidenschaftlich teilnahmen, fast verblutet, d. h. Blut und Gut geopfert. Ihre Handelsschiffe verwandelten sie in Kriegsschiffe, trugen den Aufstand über den ganzen Archipel und fügten durch ihre Beweglichkeit, wie durch die Tollkühnheit ihrer Angriffe der türkischen Flotte ungeheuren Schaden zu. Von Hydra aus schrägten wir wieder hinüber nach dem gegenüberliegenden Festland, umfuhren das Vorgebirge Skyli (im Altertum Skyllaion) und liefen in den Sund von Poros ein. Die Stadt liegt auf einer dem Festland zugekehrten Landzunge, ihre Befestigungen sind von bayerischen Offizieren erbaut. Das Innere der Insel ist mit einer Zitronenwaldung bedeckt, die etwa 30 000 Stämme zählen soll. Meilenweit entfernt kann man auf dem Meer an dem feinen Dufte die Nähe von Poros wittern. Im Innern der Insel stand im Altertum ein Tempel des Poseidon, in dem der vor den mazedonischen Häschern fliehende Demosthenes sich durch Gift den Tod gab.

Von Poros fuhr unser Schiff um die Insel herum nach der Halbinsel Methana, vulkanischen Charakters, die nur durch eine schmale Landenge mit dem peloponnesischen Festland zusammenhängt und mit ihren hohen kühn geformten Kuppen äußerst charakteristisch aussieht. Ihrer vulkanischen Natur verdankt Methana zwei Schwefelquellen, die bereits im Altertum benutzt wurden und noch heute stark besucht werden. Vom Dampfer aus sahen wir die Badegäste mit Sonnenschirmen am Strande warten. Nunmehr kehrten wir dem Peloponnes vollends den Rücken, schrägten hinüber nach der bereits zu Attika gerechneten Insel Aegina und fuhren von dort an Salamis vorbei, dem Piräus zu. Die Eisenbahn trug uns nach Athen, wo wir um 3 Uhr anlangten. Mit meiner erborgten Reisemütze und einem einen Zentimeter langen Bart fürchtete ich das attische Salz der veilschenbekränzten Athener, verbarg mich in einer geschlossenen Droschke und überzeugte mich, zu Hause angekommen, vor dem Spiegel, daß man von einer Peloponnesreise als „wilder Mann“ zurückkehren kann.

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Zum Osterfeste bekam ich zum ersten Male Urlaub und konnte schon am Gründonnerstage nach Hause reisen. Ueberall auf den Getreidefeldern ragten die grünen Spitzen aus der braunen Erde hervor, und die Frühlingsluft wehte herbkräftig durch das Land. Freundlich wurde ich, als ich im Schmuck der neuen, eigenen Uniform durch Ruppertseden ging, von den Leuten, die an den Toren standen, begrüßt. Ich fand meine Mutter gesund und wohltauf. Gottfried Keiper schien es mit seiner Heirat doch nicht so gut getroffen zu haben, als er vorher gedacht hatte. Es wurde mir im Dorfe erzählt, er habe zu Hause bleiben und im Laden

die Kunden bedienen wollen, da sei ihm aber von seinem Schwiegervater und noch mehr von seiner Schwiegermutter bedeutet worden, daß sie keine Lust hätten, einen Faulenzer zu ernähren. Da hatte Gottfried wieder die Klarinette unter den Arm genommen und war gesenkten Hauptes abmarschiert. Die Kapelle bereifte in diesem Sommer Schweden und Norwegen. Marie Keiper, wie sie jetzt hieß, habe ich während meines Osterurlaubes nicht gesehen.

Im Sommer wurde bei unseren Uebungen viel Schweiß vergossen. Wir hatten von unserer Kaserne, der Prinz-Karl-Kaserne in der Schillerstraße eine Stunde bis zum „großen Sande“, dem Exerzierplatze der Mainzer Garnison zu marschieren, und dort ging es durch heißen Kiefernwald und fußtiefen Sand hindurch. Wenn das Bataillon zusammen war und wir von der Bruchspitze oder vom Müllerwäldchen in der Richtung nach dem Rheine marschierten, so wirbelte der Staub haushoch auf, und wenn wir dann auf dem Rückmarsche von der Helmspitze bis zur Stiefelsohle mit dem feinen, weißen Belage überdeckt waren, dann ritt der Hauptmann neben uns her und sagte mit gesenktem Haupte und gleichsam im Selbstgespräche: „Frischer Staub schmückt den Krieger, läßt er ihn aber länger als zwei Stunden in seinen Kleidern, so ist er ein Schw . . .“

Leicht überstand ich alle diese Strapazen, da ich es auf meinen Musikantenfahrten gelernt hatte, meinen Körper an Anstrengungen zu gewöhnen. Niemals „machte ich ab“, wie es in der Soldatensprache heißt, und nicht eine einzige Stunde war ich während meiner Dienstzeit krank.

Schon im ersten Dienstjahre wurde ich mit einem Hoboisten meines Regiments, der in unserer Kaserne wohnte, befreundet. Er war wie fast alle Militärmusiker aus dem Musikantenlande Thüringen gebürtig und sprach auch den unverfälschten Thüringer Dialekt. Er erbot sich, mir zu meiner weiteren musikalischen Ausbildung Unterricht im Violinpiel zu geben. Das nahm ich gern an, schaffte mir eine Violine an und machte im Geigenspiel rasche Fortschritte.

Rasch verging das erste Dienstjahr. Ich hatte mich, weil ich den Dienst rasch begriff und mir nichts zu Schulden kommen ließ, der Gunst des Hauptmanns zu erfreuen und wurde, als wir aus dem Manöver zurückkamen, zum Gefreiten befördert. Als im November die Rekruten kamen, wurde ich zum Ausbildungspersonal kommandiert. Nun stand ich den größten Teil des Winters hindurch auf dem Kasernenhofe und half, den Rekruten die Fertigkeiten beibringen, die ich ein Jahr zuvor selbst erlernt hatte.

Im Spätsommer 1882, als mein zweites Dienstjahr beinahe zu Ende war, hatte die hessische Division ihr Manöver in Rheinhesen. Kurz bevor wir ausrückten, war mir, da einer unserer Unteroffiziere krank geworden war, eine Korporalschaft übertragen worden. Das brachte mir Arbeit genug, ich mußte dafür sorgen, daß meine 20 Mann immer sauber und ordentlich zum Dienst antraten, und hatte auch sonst noch genug zu tun. Es ging auch ganz leidlich, nur einer aus meiner Schar machte mir zu schaffen. Das war ein Siegelarbeiter aus irgend einem Dorfe bei Mainz, den man als unsicheren Heerespflichtigen eingestellt hatte, weil er sich mehrere Jahre hindurch dem Militärdienste entzogen hatte. Mitten im Winter war er uns gebracht worden. Er war ein großer Mensch mit dunklem Vollbarte und einer Habichtsnase und sah entsetzlich unreinlich aus. Seine Lumpen — anders konnte man seine Kleider nicht nennen — wimmelten von Insekten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Wenn dieses Blatt in die Hände unserer Leser gelangt, so werden wohl die ersten Verlustlisten, die sich auf Glieder unserer Gemeinden beziehen, erschienen sein; denn unverbürgten Nachrichten zufolge hat die hessische Division in den letzten Tagen im Feuer gestanden. Alle, die hiervon schmerzlich betroffen werden, mögen erinnert sein an das Wort aus dem Alten Testamente: Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt (1. Sam. 3, 18), und an das Wort des Herrn Jesus aus dem Neuen Testamente: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Evang. Joh. 16, 33). Wenn jemand von der Verwundung oder von dem Tode eines Bekannten früher erfährt als dessen Angehörige, so möge er diesen das schonend mitteilen, oder, wenn er das nicht kann, lieber schweigen und andere bitten, daß sie die schmerzliche Nachricht den Angehörigen überbringen. Im übrigen wollen wir als Glieder christlicher Gemeinden jetzt, da Gottes schwere Schickung über uns alle gekommen ist, als ein Volk von Gleichgesinnten zusammenstehen, alle seitherigen Scheidungen fallen lassen und nach dem Worte des Apostels handeln: So tröstet euch nun untereinander.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 30. August, 12. nach Trinitatis.
Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.
Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde.

Vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Schwabe.
Beichte und heiliges Abendmahl.

Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde.
Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.
Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasegemeinde.

Vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde.
Pfarrer Ausfeld.

Mittwoch, den 2. September.

Abends 8 Uhr: Kriegsbeistunde. Pfarrer Ausfeld.

Unkündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann
Kunst- und Handelsgärtnerei
Blumengeschäft
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45
Blumen, Kränze und Buketts
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.

Carl Loos
Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Hch. Blum, Schulager, Neustadt 19
Besonders billiger
Schuh-Verkauf
15⁰/₁₀ bis 20⁰/₁₀
Reparaturen billigst

C. Leisler Ww.
Neuenweg Ecke Weidengasse
MÖBEL-LAGER
Lieferung ganzer Ausstattungen
:: sowie Einzel-Möbel ::
Eigene Polster-Werkstätte

Rudolf Richter
Gießen, Marktstraße 24—26
Hüte und Mützen
Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

Geschw. Holberg Nachf.
Modes
Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Möbel.
Lieferung von bürgerl. Wohnungs-
Einrichtungen, sowie sämtlicher
Einzelmöbel.
Eigene Schreinerei - Begr. 1832.
C. Zimmermann
Neuen Bäume 15.

Bujch's Musikhaus
Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz
Musik-Instrumente
:: und Musikalien ::

Frdr. Teipel
16 Markt 16
Vorteilhafte Bezugsquelle
für
**Strumpfwaren und
Unterzeuge, Wäsche
Kinder-Ausstattungen**
en gros Korsetts en detail
Filiale: Frankfurter Straße.

Bahnhofstr. 44 **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr. 44
Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft
Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser
Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser
Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Heinrich Noll
Mäusburg Nr. 7 Telephon Nr. 292
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

**Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Aussteuer-Artikel
Reste**
außergewöhnlich billig
Etagegeschält, Serlinge Unkollen
Gemeinschaftlicher Einkauf mit
3 Geschäften zusammen
Lina Bernard
Gießen, Bismarckstraße 6

Edgar Bormann, Giessen
Neustadt 11 **Eisenhandlung** Telephon 165
empfeilt:
Oefen, Herde,
kupferne und
gußeiserne
Waschkessel,
Haus- und
Küchengeräte
Solinger
Stahlwaren,
Waffen und Munition, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,
Vogelkäfige und Züchter-Utensilien, Fischereigeräte etc. etc.



Franz Bette
Mäusburg 10
Fernsprech-Nr. 666
Spezial-Geschäft
in
Kurz-, Woll- u. Weißwaren
Erstlings-Ausstattungen
Auswahlsendungen bereitwilligt

Phoenix-Nähmaschine.
Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten
Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen
Reste in **Kleider-**
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Strickwolle etc. empfiehlt bill.
K. Elle
Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße